

GERHARD STARCKE

Die  
Deutsche  
Arbeits-  
Front





# Die Deutsche Arbeitsfront

Eine Darstellung  
über Zweck, Leistungen und Ziele

Von

Gerhard Starcke

Mit 60 Abbildungen  
auf Tiefdrucktafeln

1 9 4 0

---

Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik  
Paul Schmidt / Berlin SW 68



Gegen die Herausgabe dieser Schrift bestehen seitens der NSDAP. keine Bedenken. — Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt.

Berlin, den 22. August 1939

Der Vorsitzende der Parteiamtlichen Prüfungskommission  
zum Schutze des NS.-Schrifttums.

Druck der Spamer A.-G. in Leipzig

## Inhalt

1. Kapitel: Vom Wesen unserer Sozialpolitik .....	5
2. Kapitel: Die soziale Frage und ihre Geschichte .....	13
Die soziale Frage im 19. Jahrhundert. — Bürgertum und Marxismus. — Marxismus und Gewerkschaften. — Arbeitnehmer und Arbeitgeber. — Die soziale Frage im Weltkrieg. — Nationalsozialismus und Gewerkschaften. — Die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation und ihr Kampf. — Der Griff nach den Gewerkschaften: Der 2. Mai 1933. —	
3. Kapitel: Die Entwicklung der Deutschen Arbeitsfront .....	33
Gewerkschaften. — Verbände. — Reichsbetriebsgemeinschaften. — Fachämter. — Die Verordnung des Führers. — Die Leipziger Vereinbarung — „Kraft durch Freude“. — Kriegsaufgaben. —	
4. Kapitel: Die Organisation der Deutschen Arbeitsfront .....	59
Gebietliche (horizontale) Gliederung. — Vertikale Gliederung. — Zentralbüro. — Gau-, Kreis- und Ortsverbände. — Fachämter. — Der Betrieb. — Einzel- und korporative Mitglieder. — „Kraft durch Freude“ ein Amt der DAG. —	
5. Kapitel: Auftrag und Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront .....	72
Gemeinschaft oder Klassenkampf. — Interessen und Gemeinwohl. — Der Betrieb ist eine Einheit. — Soziale Ehre. — Die Welt ist wieder schön. — Wo liegt das Arbeitsfeld der DAG? — Partei und DAG. — Das Landarbeiterproblem. — Grundsätze und Leistungen. —	
6. Kapitel: So arbeitet die Deutsche Arbeitsfront .....	91
Der Reichsleiter der DAG. und seine Männer. — Die politischen Führungsmittel. — Straffe Geschäftsführung. — Adhutorat. — Personalpolitik. — Presse. — Beiträge. — Unterstützungen. — Hebung des Lebensstandards. — Sicherung des sozialen Friedens. — Fachämter. — Soziale Selbstverantwortung. — Hauptarbeitsgebiet Handel und Handwerk. —	
7. Kapitel: Leistungssteigerung durch sozialen Wettkampf und Berufserziehung .....	115
Der Reichsberufswettkampf. — Der Leistungskampf der deutschen Betriebe. — Berufserziehung. —	



8. Kapitel: „Wann ist jemals für das Volk mehr geleistet worden?“ . . 141

Ein Wort über die Lohnfrage. — Hebung des Lebensstandards. — Organisation und Mitgliederstärke. — Oberster Grundsatz saubere Finanzen. — Leistungssteigerung durch sozialen Wettkampf. — Berufserziehung und Fachpresse. — Reichsberufswettkampf. — Leistungskampf. — Schulung. — Rechtsberatung. — Unterstützung in allen Notfällen. — Gewalttätige Bauprojekte verwirklicht. — Wirtschaftsbelebung durch die DVG. — Leistungen der Fachämter. — Tarifordnung. — Schutz der schaffenden Jugend. — Schutz der schaffenden Frau. — Sozialer Schutz für Heimarbeit. — Volksgesundheit. — Stedlungen und Wohnstätten. — Jeder Deutsche von RdG. betreut. — Nicht mehr aus unserem Leben wegzudenken. — 235 Millionen Teilnehmer. — RdG. setzt jährlich 2,5 Milliarden Reichsmark um. — Reisen, Wandern und Urlaub. — Auch der Sport erobert die Betriebe. — Das deutsche Volksbildungswerk pflegt die Erwachsenenbildung. — RdG. am Feterabend und während der Freizeit. — In Deutschland verschwinden die Bruchbuden. — Aus dem Leistungsbericht eines Hauses. — Die DVG. hat sich bewährt: Bauvorhaben West. — Unser Aufbau in der Ostmark. — Sozialpolitische Sofortmaßnahmen im Sudetenland. — Der RdG.-Wagen. —

9. Kapitel: Über allem steht die Gemeinschaft. . . . . 185

ERSTES KAPITEL

Vom Wesen unserer Sozialpolitik

Der Nationalsozialismus kann einen großen Teil seiner Erfolge auf die Tatsache zurückführen, daß er im deutschen Volk den Sinn für Politik in einem früher für unmöglich gehaltenen Maße geweckt hat. Bei dieser Feststellung ist natürlich ein grundsätzlicher Unterschied demgegenüber zu machen, was man in der Vergangenheit in Deutschland unter Politik verstand und was man in vielen Ländern der übrigen Welt noch heute mit Politik meint. Wir haben uns in der Kampfzeit oftmals mit der Frage auseinandergesetzt, ob die Politik den Charakter verdirbt. Die Politik, wie sie der Liberalismus und die Demokratien verstanden und noch verstehen, hat zweifelsohne oft den Charakter derer verdorben, die sich mit ihr befaßten, denn selten haben Korruption und Gemeinheit solche Triumphe gefeiert als zu der Zeit, als man unter Politik das verstand, was in der hinter uns liegenden Systemzeit dem deutschen Volke offenbar wurde. Diese Politik hat sicherlich mit Charakterstärke, mit Anstand, Ehre und mit der Durchsetzung weltanschaulicher Grundsätze nichts oder nur wenig zu tun gehabt. Anders der Nationalsozialismus. Er sieht in der Politik die Verwirklichung des Grundsatzes: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Für den Nationalsozialisten ist Politik nichts anderes, als sich immer wieder dafür einzusetzen, daß bei allen Entscheidungen, die getroffen werden, das Wohl des gesamten Volkes im Auge behalten wird. Wir können uns daher auch nicht zu dem bequemen Schema bekennen, die verantwortlichen Männer eines Volkes nun in Wirtschaftler oder Politiker zu trennen. Der Wirtschaftler muß immer auch die Belange der Gesamtheit im Auge behalten. Darum muß er Politiker sein. Der nationalsozialistische Musterbetriebsführer verkörpert somit für uns den Idealtyp des Wirtschaftlers. Der Politiker seinerseits darf sich nicht nur in hohen gedanklichen Sphären bewegen, sondern er muß auch mit beiden Beinen auf dieser Erde stehen. Wir wollen keine lebensfremden Phantasten, sondern Tatmenschen, die sich mit der Wirklichkeit abfinden. Wenn wir alle nur Engel wären, d. h. wenn jeder einzelne Volksgenosse, so sehr er an sich von der Richtigkeit unserer



nationalsozialistischen Grundsätze überzeugt ist, auch immer danach handeln würde, dann brauchen wir eigentlich keine Politik. Da aber jeder Mensch schwach ist und in ihm immer wieder Selbstsucht und Eigennutz mitsprechen werden und die Rücksicht gegenüber der Gemeinschaft, dem Volksganzen, zurücktreten kann, deswegen müssen wir an alle Stellen, die irgendwie entscheidenden Einfluß haben, Menschen hinsetzen, die nur Politiker sind, d. h. solche Menschen, die keine andere Rücksicht kennen als die, das Vaterland höher zu stellen als das eigene Ich. Diese Menschen, die wir Politiker nennen, müssen auch der Wirtschaft übergeordnet sein, denn es darf niemals wieder so kommen, daß die Wirtschaft der Politik diktiert. Der Politiker wird natürlich auf allen Lebensgebieten unseres Volkes Einfluß nehmen müssen, weil alle diese einzelnen Gebiete durchtränkt werden müssen mit seinem Geist, der die Gemeinschaft über alles stellt. Nehmen wir nur ein Beispiel dafür. In unserem Staat wird es unmöglich sein, daß beispielsweise ein Mann, der in einem großen Industrieunternehmen Waffen fabriziert, deswegen einen Krieg herbeiführen kann, um sein Geschäft dabei zu machen. Ob dieser letzte Einsatz der Nation jemals notwendig sein wird, das allein entscheidet der Politiker — also der Führer. Und er hat entschieden, daß der Industrielle, von dem wir eben gesprochen haben, seine Produktion ins Unermeßliche steigern muß, weil es eben die Erhaltung der Lebensrechte des Volkes so fordert.

Die Aufgabe unserer Politik ist somit klar gekennzeichnet. Die politische Führung unseres Volkes und Staates sorgt dafür, daß wir im Wettbewerb mit den übrigen Völkern den Platz an der Sonne erhalten oder behalten, der uns als Volk auf Grund unserer Leistungen zukommt. Da wir den Politiker unabhängig gemacht haben von Kapital, Koalitionen und von den anonymen Einflüssen des Parlamentarismus, kann er wirklich diese große Linie sehen. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ist der Orden, der die politische Führerschaft unseres Volkes organisatorisch erfährt. Der Gefahr, daß eines Tages diese Führerschaft verweichlichen oder daß nach uns Kommende die nationalsozialistische Idee später einmal verwässern könnten, begegnet die Partei durch eine großzügige Führernachwuchsschulung, für die die vom Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley gebauten Ordensburgen bereits ein Begriff geworden sind.

Wenn wir es als die Aufgabe des Politikers nach außen hin bezeichneten, daß er seinem Volke einen möglichst günstigen Platz erobern muß, um im Wettbewerb mit den anderen Völkern bestehen zu können, so ist es die Aufgabe der politischen Führung nach innen, das Volk glücklich zu machen. Mit anderen Worten — die politische Führung muß dafür sorgen, daß jeder einzelne Volksgenosse mit dem gleichen Start in den Lebenskampf treten kann, so daß wirklich jeder fähige und

tüchtige Volksgenosse den Weg zu den höchsten Stellen offen findet. Die sozialistische Aufgabe des Politikers besteht eben darin, daß er es jedem ermöglicht, den Platz innerhalb der Gemeinschaft, die wir als Nation bezeichnen, einzunehmen, der seinen Fähigkeiten entspricht. Damit ist nicht nur die Arbeitskraft des einzelnen im Sinne der Gemeinschaft am besten ausgenutzt, sondern der einzelne selbst wird mit seinem Los und seinem Schicksal und seiner Stellung zufrieden sein. Alle diese Probleme sind heute schon in Deutschland in den Anfängen gelöst. Ihre Lösung im einzelnen hier anzuführen, würde zu weit gehen.

Wenn wir Politik in diesem Sinne auffassen, dann sehen wir ohne Frage, daß sich Politik eigentlich mit dem deckt, was man im allgemeinen unter Sozialpolitik versteht. Die Sozialpolitik ist ja nichts anderes als die Summe der Bestrebungen, die soziale Lage des einzelnen Menschen und besonders dessen, der eines Schutzes und einer Hilfe bedarf, zu bessern. In der Vergangenheit hat man zweifelsohne vielfach mit ehrlichem Bemühen versucht, soziale Mißstände zu beseitigen. Da aber die gesamte Politik ungesund war, d. h. niemals auf die Gemeinschaft hin ausgerichtet war, sondern immer auf irgendwelche Sonderinteressen der Wirtschaft, der Parteien, der Konfessionen, des Kapitals, der Banken usw. abgestellt war, war auch die Sozialpolitik Gluckwerk. Die Sozialpolitik der Vergangenheit hat niemals das soziale Unrecht wiedergutmacht, sondern lediglich die krassesten äußeren Erscheinungen des sozialen Unrechts zu beseitigen versucht. Diese Sozialpolitik mußte scheitern. Der Nationalsozialismus hingegen ist den Ursachen des sozialen Unrechts nachgegangen und hat zunächst rein ideenmäßig den Arbeiter zu einem gleichwertigen Glied unserer Volksgemeinschaft gemacht. Der Führer hat einmal erklärt, daß er sich eine Riesenaufgabe gestellt habe, nämlich den deutschen Arbeiter in die deutsche Nation zurückzuführen. In diesem Zusammenhang schätzte es der Führer als die größte Leistung der nationalsozialistischen Bewegung ein, sagen zu können, daß es uns gelungen ist, den deutschen Arbeiter wieder in die Nation hineinzustellen und ihm klarzumachen, daß die Nation nicht ein Begriff ist, an dem er keinen Anteil hat, sondern daß der Arbeiter selbst Träger der Nation ist.

Der Nationalsozialismus bleibt aber nicht im Theoretischen stecken. So erfreulich es an sich ist, wenn schon allein diese Gesinnung im deutschen Volke zum Durchbruch gekommen wäre, gefehlt hätte doch die Tat. So sind alle die Maßnahmen der DAF auf sozialpolitischem Gebiet nichts anderes als die Ausführung des vom Führer gegebenen Befehls, den deutschen Arbeiter wirklich wieder zu einem gleichberechtigten Glied der deutschen Volksgemeinschaft zu machen. Das ist natürlich nicht von heute auf morgen möglich gewesen. Dieser Prozeß ist auch noch nicht abgeschlossen. Aber das Erreichte berechtigt durchaus zu der Feststellung, daß



heute in Deutschland die Volksgemeinschaft eine politische Wirklichkeit geworden ist. Ausnahmen pflegen immer die Regel zu bestätigen. Und wo aus Gründen, die ja nicht beim Nationalsozialismus, sondern in der Vergangenheit liegen, ein Wandel noch nicht geschaffen werden konnte, da hat der Nationalsozialismus durch seine großen Hilfseinrichtungen wie die NSV. und vor allen Dingen durch das Winterhilfswerk helfend und lindernd eingegriffen. Unberührt davon bleibt jedoch unser sozialpolitisches und damit auch unser gesamtes politisches Ziel, jeden deutschen Volksgenossen in die Lage zu versetzen, daß er durch seine Arbeit so viel verdient, daß er anständig leben und seine Familie ernähren kann. Wir wissen heute, daß es besser ist, eine positive Sozialpolitik zu betreiben, als hinterher die Schäden einer schlechten Sozialpolitik zu beseitigen. Es ist oftmals besonders von böswilligen Kreisen des Auslandes der Einwand gemacht worden, daß es doch viel logischer und richtiger sei, dem Arbeiter so viel Lohn für seine Arbeit zu geben, daß er z. B. auf seine eigenen Kosten nach Madeira reisen kann, ohne die verbilligten Reisen von KdF. in Anspruch nehmen zu müssen. Obwohl diese Einwände meist von denen stammen, die überhaupt keine positiven sozialpolitischen Leistungen vorweisen können und in deren Ländern die Schaffenden nicht nur nicht nach Madeira fahren können, sondern Millionen arbeitslos sind, möchten wir uns doch mit ihnen auseinandersetzen und ihnen folgendes sagen: Ein Volk hat immer nur das, was es durch seine eigene Arbeit verdient. Der einzelne kann immer nur den Anteil erhalten, der auf ihn entfällt. Da wir als Volk an den uns zur Verfügung stehenden Lebensraum gebunden sind und immer nur so viel erarbeiten können, als wir Arbeitskraft insgesamt mobilisieren können, werden die materiellen Güter immer nur ein bestimmtes Maß ausmachen können. Aber was der einzelne eben niemals hat und schaffen kann, dazu verhilft ihm die Gemeinschaft. Das ist richtiger Sozialismus. Wir haben noch keinen KdF.-Führer gesehen, der sich deswegen etwa zurückgesetzt fühlte, weil er das billiger hat als diejenigen, die dafür ihr eigenes teures Geld anlegen. Dem schaffenden Menschen kommt es nur darauf an zu wissen, daß die Staatsführung für ihn sorgt und dann alles getan wird, um ihn wirklich zu einem gleichberechtigten Glied der Volksgemeinschaft zu machen. In unserer sozialpolitischen Führung geht es ja auch nicht so sehr darum, nun alles durch Gesetze und Verordnungen zu regeln, sondern vielmehr darum, den einzelnen Menschen zur Gemeinschaft zu erziehen. Aus dieser Gesinnung heraus erwächst dann die Tat, die wiederum jedem einzelnen Volksgenossen zugute kommt. KdF. ist z. B. nicht nur eine gewaltige sozialpolitische Tat, sondern ebenso sehr ein großes Erziehungswerk zum Sozialismus.

Sozialpolitik in diesem Sinne erfasst den ganzen Menschen, d. h. nicht nur

im Betrieb, sondern auch außerhalb des Betriebes. Alles, was die DAF. tut, ist betriebliche Sozialpolitik. Wir werden ihre einzelnen Faktoren noch genau kennenlernen. KdF. als eins der größten sozialistischen Werke des deutschen Volkes hat letzten Endes kein anderes Ziel, als den Sozialismus in den kleinsten Ansprüchen des einzelnen Menschen an das Leben zu verwirklichen.

In unserer Sozialpolitik, wie überhaupt überall bei der Arbeit der Menschen, wird immer das gute Beispiel das beste Vorbild sein. Dr. Ley hat in vielen seiner Reden die betriebliche Sozialpolitik mit Begriffen umschrieben, die jedem Deutschen vom Soldatischen her geläufig sind. Man sagt, daß eine Kompanie immer so ist wie ihr Hauptmann. Ist der Hauptmann ein ganzer Kerl, dann wird auch der letzte Rekrut durch das Beispiel seines Vorgesetzten das Beste hergeben. So ist es auch im Betrieb. Wenn der Betriebsführer ein wirklicher Nationalsozialist ist, wenn er alle diese guten Eigenschaften besitzt, die ihn zum Menschen- und zum Wirtschaftsführer befähigen, dann werden auch das letzte Gefolgschaftsmitglied und der jüngste Lehrling mit ihm wetteifern, den Sozialismus in den kleinsten und schwierigsten Dingen des täglichen Lebens zu verwirklichen. Wir wissen sehr gut, daß die Menschen keine Engel sind. Es wird immer Schwierigkeiten geben, die sich aus der Natur der Dinge ergeben. Es wird aber um so leichter sein, diese Schwierigkeiten zu überwinden, wenn der Führer des Betriebes in allen seinen Handlungen vorbildlich ist. Es ist auch beim Militär der beste Führer seiner Formation, der sich um die kleinsten Sorgen seiner Soldaten kümmert, und der ist der beste Betriebsführer, der in seiner Sozialpolitik auch die heimlichsten Wünsche seiner Gefolgschaft in Rechnung stellt. Man hat uns in der Kampfzeit und in den ersten Jahren unseres nationalsozialistischen Staates vielfach Utopisten oder Phantasten genannt. Diese Einwände sind jedoch im Laufe der Jahre immer weniger geworden. Heute hört man sie kaum noch, denn es hat sich in der Wirtschaft inzwischen herumgesprochen, daß eine solche Sozialpolitik, wie wir sie hier schildern, gleichzeitig die beste Wirtschaftspolitik ist. Eins steht fest: Der gewaltige Aufschwung, den unsere Wirtschaft zu verzeichnen hat, ist nicht nur das Ergebnis der äußeren Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung, sondern ist ebenso sehr der Erfolg einer Gesinnung, die jedes Gefolgschaftsmitglied zu Höchstleistungen anspornt. Es ist ein weiterer fundamentaler nationalsozialistischer Grundsatz, den Dr. Ley in seinen Reden immer wieder hervorhebt, daß der einzelne von der Gemeinschaft nur so viel verlangen kann, als er bereit ist, der Gemeinschaft zu geben. Umgekehrt wird sich jeder Schaffende bemühen, seinerseits der Gemeinschaft um so mehr zu dienen, als er merkt, daß sie für ihn sorgt. Es läßt sich an Hand von Zahlen beweisen, daß in den Betrieben, die eine vernünftige Sozialpolitik betreiben, auch der wirtschaftliche Erfolg viel



höher ist als bei solchen Unternehmen, die auch heute noch glauben, nach rein kapitalistischen Grundsätzen auskommen zu können. Von den 84000 Betrieben des alten Reichsgebietes, die sich 1938 am Leistungskampf der deutschen Betriebe, auf den wir an anderer Stelle noch ausführlich zu sprechen kommen, beteiligten, sind für insgesamt 785 Millionen RM. an zusätzlichen Leistungen für die Gefolgschaften aufgewendet worden. So gewaltig an sich diese Zahl ist, so kann sie doch nicht das Maß an sozialpolitischer Betreuungarbeit kennzeichnen, das von Betriebsobmännern, Betriebsführern und KdF-Warten geleistet worden ist. Aber diese Betriebe haben auch einen großen wirtschaftlichen Aufschwung zu verzeichnen, der der beste Beweis dafür ist, daß eine gute Sozialpolitik zugleich eine gute Wirtschaftspolitik ist. Dr. Ley hat in diesem Zusammenhang einmal gesagt, daß derjenige, der wirtschaften will, auch Sozialist sein muß, und daß der Sozialist dann auch ein guter Wirtschaftler ist. Ein Beispiel aus vielen sei schon an dieser Stelle angeführt: Der Betriebsführer des nationalsozialistischen Musterbetriebes „Facon-Dreherei“ in Velbert (Rhld.) sagt über die Richtigkeit des hier angeführten Grundsatzes: „Seit dem Wirksamwerden unserer neuen Betriebsordnung hat das Vorwärtstreben meiner Gefolgschaft einen gewaltigen Auftrieb erfahren. Es ist doch nun einmal so im Leben — alles das, was man bereit ist zu geben, wird um ein Vielfaches zurückgegeben. Meine Parole heißt“, so sagt dieser Betriebsführer weiter, „alles aus dem Weg räumen, was der Schaffenskraft hinderlich sein könnte, und all das Gute pflegen, was zur höchsten Leistung anspornt.“

Das deutsche Volk steht in einem großen Kampf um die Freiheit seines Daseins. In diesem Kampf muß jeder Volksgenosse sein Letztes hergeben, denn nur durch mehr Arbeit können wir mehr produzieren. Und wenn wir mehr produzieren, dann heben wir zwangsläufig den Lebensstandard unseres Volkes. Wenn wir mehr produzieren, sichern wir aber auch unsere Freiheit nach außen. Die uns feindliche Welt wird uns niemals wieder in Fesseln schlagen können, weil wir uns nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich aus eigener Kraft erhalten. So wird für uns die Arbeitskraft eines jeden Volksgenossen das wertvollste Gut, das wir überhaupt besitzen. Alle unsere betrieblichen und außerbetrieblichen sozialpolitischen Maßnahmen sind bestrebt, mit diesem wertvollen Gut der Arbeitskraft so hauszuhalten wie nur möglich.

Wir schicken unsere Arbeiter nicht auf eigenen Schiffen auf Urlaub oder bauen ihnen gewaltige Seebäder, weil uns das Spaß machte oder zumindest dem einzelnen, der von diesen Einrichtungen Gebrauch machen kann. Wir taten das nur, um die Arbeitskraft des einzelnen zu erhalten und um ihn gestärkt und neu ausgerichtet an seinen Arbeitsplatz zurückkehren zu lassen. KdF. überholt gewissermaßen jede

Arbeitskraft von Zeit zu Zeit, genau so wie man den Motor eines Kraftwagens nach einer gewissen gelaufenen Kilometerzahl überholen muß. Betriebsport, Schönheit der Arbeit, Werkkonzerte sind alles keine Dinge an sich, sondern sie dienen immer wieder dem großen Gesamtziel, die Leistungen des deutschen Volkes auf allen Gebieten zu steigern. Aus diesem Grunde gingen wir sofort zu den befreiten Volksgenossen in Polen. Nach der kämpfenden Truppe kam die NSV. und kam „Kraft durch Freude“. Wir betreuten die ruhende Truppe in Ost und West.

Hier sei uns noch ein kurzer Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der Sozialpolitik gestattet. Der Begriff Sozialpolitik ist viel jünger als der des Kapitalismus. Er tauchte erst eigentlich recht in dem Augenblick auf, in dem einsichtige Menschen sich darüber Gedanken machten, daß man den sozial schlechter gestellten Arbeitskräften irgendwie helfen mußte. Aber diese Sozialpolitik wuchs nicht aus der grundsätzlichen Gegnerschaft zum Kapitalismus, sondern mehr als ihr humanitärer Gegenpol. Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang noch des Ausspruchs eines sich national nennenden Politikers der Systemzeit, der da sagte: „Sozial kann man nur gegen den Sozialismus sein.“ Es hätte wenig Zweck, den Namen dessen aus der Mottenkiste hervorzuholen, der diesen Unsinn geredet hat, weil er Marxismus und Sozialismus in einen Topf warf. Man soll Tote ruhen lassen. Auch den Marxisten war der Sozialismus nur ein Schlagwort, denn sie wollten niemals das soziale Unrecht beseitigen, sondern höchstens die bisher sozial Schlechtergestellten auf Kosten der Bessergestellten in eine andere soziale Lage bringen. Denn die Beseitigung des sozialen Unrechts bedeutet auch das Ende des Klassenkampfes. Der Klassenkampf gedeiht nur dort, wo die Gegensätze zwischen arm und reich und hoch und niedrig besonders groß sind.

Wir Nationalsozialisten sind die einzigen, die den Sozialismus so verstanden und verstehen, wie er gemeint ist. Für uns ist Sozialismus der höchste Ausdruck eines Gemeinschaftsideals, das nicht die Menschen gleich macht, sondern jeden an den Platz stellen will, der ihm zukommt. Daher haben wir auch das Recht, von einer Sozialordnung zu sprechen. Denn wir bewerten die Menschen danach, ob sie viel oder wenig leisten. Wir sorgen aber dafür, daß auch der, der weniger leistet, genug vom Leben hat und innerhalb der Gemeinschaft seines Volkes für seine Arbeit die Anerkennung verdient, die ihr zukommt. Der Begriff der sozialen Selbstverantwortung, den wir geprägt haben, beruht auf dem Grundsatz, daß die Menschen die Dinge, die sie angehen, auch selbst ordnen sollen. Der Staat, die Partei oder die DAF. wollen nicht die Amme sein, die alles vorschreibt. Der Nationalsozialismus ist im höchsten Sinne demokratisch, weil er den Grundsätzen der Leistung und Gesinnung zum Siege verholfen hat. Goethe ist ein-



mal gefragt worden, welche Regierung er für die beste hält. Der große Dichter, der zeit seines Lebens auch Politiker war, hat darauf geantwortet: „Diejenige, die uns lehrt, uns selbst zu regieren.“ Und das deutsche Volk kann heute sagen, daß es sich wirklich selbst regiert, denn an der Spitze des Reiches steht ein Mann, der aus dem Millionenheer der Schaffenden und aus der Armee der Frontsoldaten an die Spitze des Reiches getreten ist. Er hat den Willen des Volkes vollstreckt: Millionen Deutscher sind heimgeführt in ihre angestammte Heimat.

Wir haben nun so viel vom Sozialismus als Idee und von grundsätzlicher Sozialpolitik gesprochen, daß es Zeit ist, uns jener Organisation zuzuwenden, die Sachwalterin unserer gesamten Sozialpolitik ist: wir meinen die Deutsche Arbeitsfront. Die Zentralstellung der DAF. innerhalb unserer gesamten Sozialpolitik wird heute von niemand mehr bestritten. Wenn auch die DAF. keine juristische Form hat, wenn sie weder durch Gesetz oder Maßnahmen polizeilicher Art die einzelnen zwingen kann, so hat sie wohl gerade deswegen ihre großen Aufgaben erfüllen können. Die DAF. handelt im Auftrage der NSDAP. Damit ist sie genügend legitimiert. Die DAF. als Idee ist gewachsen im Nationalsozialismus auf einem Arbeitsgebiet, das wir als Sozialpolitik bezeichnen. Die DAF. als Form, als Organisation ist die Gemeinschaft der Millionen schaffender deutscher Menschen. Sie ist organisch gewachsen und die Erfüllung des sozialistischen Sehns, das einst in den Anfängen der Gewerkschaften Gestalt anzunehmen schien. Als aber die Gewerkschaften anfangen, Trabanten des Klassenkampfes zu werden, wurden sie dieser Mission untreu.

Bei dieser Betrachtung müssen wir noch auf eine Frage eingehen. Die Sozialpolitik kann niemals dem einzelnen den Lebenskampf als solchen abnehmen. Sie kann ihn nur dadurch erleichtern, daß der einzelne die Möglichkeit hat, vorwärtszukommen, wenn er etwas leistet und wenn er tüchtig ist. Würde unsere Sozialpolitik etwas anderes tun, dann würde sie eine Auslese des Negativen fördern. Das kann niemals das Ziel sein. Wir wollen eine Positivauslese. Ihr dienen unsere großen sozialen Aktionen wie der Reichsberufswettkampf und der Leistungskampf der deutschen Betriebe.

## ZWEITES KAPITEL

### Die soziale Frage und ihre Geschichte

Die soziale Frage ist sicherlich so alt wie die Menschheit. Soweit unsere geschichtlichen Kenntnisse reichen, wissen wir auch von den Bemühungen der Menschen, die Formen ihres Zusammenlebens zu ordnen, und wenn das nicht möglich war, sie mit Gewalt zu ändern. Solange es arbeitende Menschen gab, die unfrei, also Sklaven oder Hörige waren, hat aber niemand ernstlich daran gedacht, eine soziale Frage theoretisch zu begründen oder praktisch zu lösen. Der Zustand, daß es einerseits Herren gab und auf der anderen Seite Sklaven und Knechte, schien naturgegeben zu sein. Man muß sich hierbei allerdings von der Vorstellung befreien, daß es den Sklaven des Altertums immer schlecht ging. Im Gegenteil, viele Sklaven lebten ihrem Herrn gegenüber in einem Zustand, der sich in nichts von dem eines treuen Mitarbeiters zu seinem Arbeitgeber unterschied. Trotzdem berichtet uns die Geschichte von sozialen Revolutionen auch schon im Altertum. Man denke nur an Spartakus, der sich mit seinesgleichen einige Jahrzehnte nach der Zeitwende gegen das Joch der Sklaverei auflehnte. Er hat später einer besonderen Form des Marxismus, die uns nach dem Weltkriege als Spartakismus entgegentrat, den Namen gegeben. Wenn wir in der geschichtlichen Entwicklung weitergehen, dann sind auch die Bauernkriege nichts anderes gewesen als ein Volksaufstand gegen die soziale Ungerechtigkeit. Aber die soziale Frage tritt erst dann als elementar wirksame Kraft in der Geschichte auf, als durch den Siegeszug der Maschine die Industrialisierung der früher fast ausschließlich handwerksgebundenen Wirtschaft beginnt. Mit der Maschine tritt ein neuer Stand auf, der Arbeiterstand. Die frühere organische Entwicklung, die dem Gesellen die Möglichkeit gab, Meister zu werden und dadurch auf der sozialen Stufenleiter eine weitere Sprosse zu erklimmen, wird säh unterbrochen. Der Arbeiter in den Fabriken hat keine Aufstiegsmöglichkeit. Dazu kommt noch die Tatsache, daß ihn die Stadt verführerisch anlockt, daß er vom Lande weggeht, um in der Stadt das Heer der ungelerten Arbeiter zu vergrößern. Dieser Kampf zwischen dem bodenständigen Handwerk und dem vom Lande Abgewanderten



einerseits und der Maschine andererseits begann bereits mit dem 16. Jahrhundert, ohne daß er damals fühlbar in Erscheinung trat, da das Handwerk lange Zeit die Vorurteile gegen jeden Fortschritt, den in Wirklichkeit die Maschine darstellte, für sich hatte. Erst als die Dampfmaschine erfunden ist, verdrängt die Maschine derartig viele Arbeitskräfte, daß zwangsläufig jene Fragen auftauchen, die wir als soziale bezeichnen. Mit der Verbreitung der Dampfmaschine sinkt die Nachfrage nach Arbeitskräften und automatisch auch der Lebensstandard derjenigen, die in die Fabriken gehen. Mit der Industrialisierung entsteht auch der andere Partner der sozialen Kämpfe, nämlich der industrielle Unternehmer.

Wie lautet nun jene soziale Frage, die wie ein roter Faden seitdem durch die Geschichte der Menschen zieht? Der Mensch will sowohl den Ertrag seiner Arbeit als auch die Anerkennung seiner Arbeit und damit seiner Leistung. Die soziale Frage hat also zwei Seiten, eine materielle und eine ideenmäßige. Der Mensch ist nämlich auch dann noch nicht zufrieden, wenn er wohl materiell genug verdient, aber sonst nicht gleichberechtigt ist. Der Kampf um die soziale Frage hat sich in Deutschland wesentlich um diese ideelle Seite abgespielt. Wenn wir die heutige Zeit in Betracht ziehen, dann können wir feststellen, daß der Nationalsozialismus seine großen Erfolge nicht zuletzt auf diese Seite der Lösung der sozialen Frage zurückführen kann.

Um das geringe Ausmaß der sozialen Spannungen in der neueren Zeit etwa um die Jahrhundertwende zu kennzeichnen, dürfen wir die Tatsache nicht außer acht lassen, daß bis zum Jahre 1900 etwa vier Fünftel des deutschen Volkes von der Landwirtschaft lebten. Als aktiver Träger des sozialen Kampfes kam also nur ein Fünftel in Frage. Dennoch darf man nicht vergessen, daß die Ideen der Französischen Revolution nirgends auf so guten Boden gefallen waren wie in Deutschland. Allerdings waren die Träger dieser Ideen zunächst nicht die Arbeiter, an denen das soziale Unrecht begangen war, sondern es waren die Gebildeten, die sich zu Fürsprechern der Ideen der scheinbaren „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ machten. Die Reaktion im politischen Leben Deutschlands förderte diese Entwicklung. Es ist ein Jammer und eine der tiefsten Tragödien unserer deutschen Geschichte, daß sich die aufgeklärten Geister unserer Philosophie nicht zu Fürsprechern des sozialen Kampfes machten, sondern sich im rein Abstrakten verzettelten. Es ist die große Schuld unseres Bürgertums, das seine Söhne auf die Hochschulen schickte, daß es zu sehr in reaktionären und klassenmäßigen Vorurteilen steckte. Es erkannte nicht die materielle und geistige Not, in der der neue Stand der Arbeiter aufwachsen und leben mußte. Es mied den Arbeiter und vergaß dabei, daß in schweren Stunden die Nation seiner genau so bedürfe wie der geistig Schaffenden. Wäre damals zu

Beginn der machtmäßigen Auseinandersetzung der deutschen Arbeiterschaft mit dem liberalen Bürgertum aus seinem Blut ein wahrhafter Führer entstanden, so wäre dem deutschen Volk sicherlich die bittere Zeit des Klassenkampfes erspart geblieben.

So war es natürlich, daß der ebenfalls infolge der liberalistischen Ideen emanzipierte Jude die Chance, die sich ihm bot, ausnützte. Der Jude Karl Marx mißbrauchte die in der deutschen Philosophie gewachsenen sozialen Ideen und schuf jene Lehre, die als Marxismus heute wohl in Deutschland machtpolitisch und ideenmäßig beseitigt, in der Welt jedoch die Völker in zwei Lager spaltet. Er und sein Jünger Engels waren stolz, von der deutschen Philosophie herzukommen und sich auf sie berufen zu können. Es würde zu weit führen, hier den Marxismus aus seinen geschichtlichen Voraussetzungen heraus zu entwickeln. Für unsere Betrachtung genügt es, festzustellen, daß der Marxismus das politische Bürgertum bekämpfte, obwohl beide aus der gleichen Wurzel kamen.

Was lehrt nun der Marxismus grundsätzlich?<sup>1)</sup>

1. Es gibt eine allgemeine Entwicklung der politischen Organisation der Menschen.
2. Diese Entwicklung ist eine naturnotwendige, die sich durch nichts, auch nicht durch den Menschen, aufhalten läßt. Der Satz, daß Männer die Geschichte machen, hat also für den Marxismus gar keine Gültigkeit.
3. Die Ursache ihrer Naturnotwendigkeit ist allein die Wirtschaft. Die Geschichte wird nach marxistischer Auffassung ausschließlich von wirtschaftlichen Gesetzen bestimmt. Man nennt diese Geschichtsauffassung daher mit Recht die materialistische.
4. Diese naturnotwendige, allein durch wirtschaftliche Gesetze bedingte Entwicklung der politischen Organisationen ist eine internationale. Der Marxismus sagt, daß sie in der Urzeit mit der Familie begann, über Horde und Stamm zur Bildung von Volksstaaten fortschritt. Die Zukunft muß naturnotwendig — natürlich nur nach Auffassung des Marxismus — die internationalen Organisationen, wie Pan-europa, und dann die kommunistische Weltrepublik bringen. Wir Deutschen von heute sind leicht geneigt, diese Lehre als ein bloßes Hirngespinnst zu bewerten und sie als überwunden zu betrachten, weil die geschichtliche Entwicklung der letzten Jahre allein durch den gewaltigen Aufstieg Deutschlands aus dem Willen und aus der Kraft eines Mannes das Gegenteil bewiesen hat. Wir dürfen aber gerade als Nationalsozialisten und als Propagandisten unserer Idee nicht vergessen, daß heute für Millionen Menschen in der Welt der Marxismus noch eine Lehre ist, an die sie wie an ein Evangelium glauben. — Um die weiteren Grundsätze des Marxis-

<sup>1)</sup> Der Verfasser folgt im wesentlichen hier den Ausführungen des jetzigen Staatsministers Klagges, die dieser in einer Broschüre „Kampf dem Marxismus“ (München 1930) gemacht hat.



mus zu verstehen, muß man sich immer wieder vor Augen halten, daß die Formulierung der Ideen des Marxismus mit dem Beginn der Industrialisierung, also der Zeit des Ersatzes der Menschen- oder Tierkraft durch die Maschine, zusammenfällt. Der Marxismus lehrt daher weiter:

5. Die kleinen Handwerksbetriebe werden im Laufe der Entwicklung alle durch Großbetriebe ersetzt.

6. Die Riesenbetriebe erfordern einen größeren Markt zum Absatz ihrer Produkte und greifen daher zwangsläufig über die Volkswirtschaft hinaus und erzwingen dadurch die Organisation einer internationalen Weltwirtschaft.

7. Die Organisation des internationalen Weltstaates ist die natürliche Folge.

8. Die Entstehung der Riesenbetriebe macht die Abschaffung des Eigentums möglich und auch notwendig.

Diese hier kurz formulierte Entwicklungslehre hat aus angeblich sowohl historischen als auch wirtschaftlichen Erkenntnissen die kommunistische Weltrepublik als Schlussfolgerung. Sie enthält als zweites Hauptstück die Ausbeutungslehre, die die Grundlage des Klassenkampfes geworden ist. Der Marxismus geht dabei von folgendem Gedankengang aus, der die sogenannte Mehrwerttheorie zur Grundlage hat: Wenn ein Arbeiter oder mehrere z. B. eine Maschine bauen, dann ist der Unternehmer, obwohl er daran nicht praktisch mitarbeitet, am Gewinn beteiligt. Er bekommt also — nach marxistischer Auffassung — einen Teil des Gewinnes, der eigentlich den Arbeitern gebührt. Das fertige Produkt — also die Maschine — ist mehr wert, als der oder die Arbeiter dafür bekommen. Diesen Mehr- oder Überwert schluckt einfach der Unternehmer. Der Proletarier wird also nach marxistischer Lehre ausgebeutet. Der Marxismus billigt dem Lieferanten der Arbeitsmittel, dem, der den Arbeitsplatz zur Verfügung stellt, also dem Unternehmer, theoretisch nicht einen Pfennig des Gewinnes eines Unternehmens zu.

Aus dieser Lage kann sich das internationale Proletariat, das sind alle Ausgebeuteten der Welt, nur durch Zusammenschluß, durch gemeinsamen Kampf befreien. Demagogisch schließt daher das kommunistische Manifest von Marx und Engels mit den Worten: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Der Ausgebeutete kann sein Los also nur durch den Kampf gegen die Ausbeuter verbessern. Die marxistische Theorie nennt das „Expropriation der Expropriateure“. Was heute im bolschewistischen Rußland geschieht, nämlich die Enteignung der Besitzenden zugunsten der Besitzlosen, ist konsequent durchgeführter Marxismus.

Die Widerlegung des Marxismus ist denkbar einfach. Die geschichtliche Entwicklung seit der Verkündung des kommunistischen Manifestes hat bewiesen, daß die Voraussetzungen, von denen die Lehre des Juden Karl Marx ausgeht, nicht



Foto: Starcke

Der Führer zeichnete das von der Deutschen Arbeitsfront geschaffene Werk „Kraft durch Freude“ dadurch aus, daß er an einer mehrtägigen Nordseefahrt des Flaggschiffes der RDK-Flotte „Robert Len“ teilnahm. Der Führer verlebte frohe Stunden der Entspannung an Bord des Schiffes, das den Namen eines der größten Idealisten unter seinen Mitarbeitern führt.



zutreffen. Für uns Deutsche, die wir tagtäglich erleben, welche Kräfte Geschichte machen, ist es nicht notwendig, diesen Gegenbeweis zu führen. Marx irrt, wenn er die Wirtschaft als alleinige Triebkraft der Geschichte annimmt. Er irrt noch viel mehr, wenn er glaubt, daß die internationale kommunistische Republik der Zukunftstaat ist. Wahr ist vielmehr, daß Männer die Geschichte gestalten, und daß sich überall auf der Welt Volkstaaten bilden, deren einzelne Angehörige durch das Band des gleichen Blutes und der gleichen Rasse miteinander verknüpft sind. Darüber hinaus hat auch die Wissenschaft, die sogenannte Vorgeschichtsforschung bewiesen, daß die Nation schon in der Urzeit der Menschheit die natürliche Form der Lebensgemeinschaft der Menschen war. Die Ausbeutungslehre des Marxismus ist so widersprüchsvoll wie die anderen Bausteine des marxistischen Gedankengebäudes überhaupt. Man kann dem Unternehmer einen Anteil am Gewinn der Arbeit schon deshalb nicht bestreiten, weil er ja dem Schaffenden die Produktionsmittel zur Verfügung stellt. Wir sehen darüber hinaus heute im Unternehmer den Führer einer Gemeinschaft, die nicht für den Gewinn des Unternehmers arbeitet, sondern für die große Volksgemeinschaft. Ebenso angreifbar und durch den Gang der Ereignisse längst widerlegt ist die Lehre des Marxismus zum Klassenkampf. Die letzten Jahre des deutschen Aufstiegs haben bewiesen, daß das Schicksal des Handarbeiters ebenso vom Geschick der Nation abhängig ist wie das des geistig Schaffenden. Außerdem braucht nur darauf verwiesen zu sein, daß sich die internationale Solidarität während des Weltkrieges als große Utopie erwies. Wir sehen heute im Marxismus nichts anderes, als eine große jüdische Anstrengung, um mit einer Idee die Schaffenden aller Völker zu beherrschen, ohne daß die Betroffenen es merken. Es war die große Tragik der deutschen Arbeiterbewegung, daß der deutsche Arbeiter glaubte, für seine Freiheit und für soziale Gerechtigkeit unter dem Banner des Marxismus zu kämpfen, er in Wirklichkeit aber nur Schrittmacher einer Lehre war, die letzten Endes nur die Welt Herrschaft der jüdischen Rasse will.

Die an Enttäuschungen und Höhenpunkten reiche Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ist eines der interessantesten Geschehnisse im Leben des deutschen Volkes. Sie hier darzustellen, würde zu weit führen. Für das Thema dieses Buches interessiert sie nur, insofern sie sich auf dem Sektor der Gewerkschaften bewegte.

Es ist bei dem Gang des Deutschen, sich zu organisieren, selbstverständlich, daß unter Gleichgesinnten, d. h. gleiche materielle und seelische Not Leidenden, der Gedanke aufsteigt, das Joch abzuschütteln. Voraussetzung dafür ist der Zusammenschluß, und aus dem Zusammenschluß entsteht die Organisation. Die Arbeiter, die sich im Jahre 1848 in Berlin zu einer „Arbeiterverbrüderung“ zusammenschlossen, werden kaum geahnt haben, daß sie damit den Keim zu jener großen Organisation



Dr. Ley als Urlauber auf einem Schiff der „Kraft durch Freude“-Flotte.



legten, die die „Freien“ Gewerkschaften wenigstens in ihrer Blütezeit darstellten. Es war ein weiter Weg von diesem Zusammenschluß einiger mutiger Arbeiter in der „Arbeiterverbrüderung“ bis zu den Organisationen, die das Sozialistengesetz vom 19. Oktober 1878 zerschlug. Auf die „Arbeiterverbrüderung“ folgten verschiedene Versuche organisationsmäßigen Zusammenschlusses, der jedoch von der Reaktion immer wieder Schwierigkeiten gemacht wurden<sup>1)</sup>. Diesen Schwierigkeiten war nicht nur jene Bewegung ausgesetzt, die die aktivistischen Kräfte der Arbeiterschaft erfaßte, sondern ebenso sehr das liberalistisch denkende politische Bürgertum. Erst mit der Regierung des Prinzen Wilhelm, des nachmaligen Kaisers Wilhelm I., begann die Staatsmacht sich gegenüber politischen Sonderbestrebungen loyaler zu verhalten. Der Liberalismus fand seine Organisation im „Nationalverein“. Diesem Nationalverein gliederte man gewissermaßen als Auffangorganisation „Arbeiterbildungsvereine“ an. Sie sind letztlich die Keimzelle der marxistischen Bewegung Deutschlands geworden, denn in ihnen wirkten Bebel und Liebknecht. Letzter hatte im Londoner Exil Karl Marx kennengelernt. Neben den „Arbeiterbildungsvereinen“ hat die marxistische gewerkschaftliche Bewegung Deutschlands noch eine zweite Wurzel, nämlich die im Mai 1863 erfolgte Gründung des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“. In ihm war Ferdinand Lassalle tonangebend. Das Organ des Vereins führte den Titel: „Sozialdemokrat“. In diesem Organ wurde damals die Feststellung getroffen, daß die Fürstenthümer Deutschlands wanken müßten, wenn Preußen sich erinnert, daß Friedrich der Große sein König war. Daß eine solche gesunde Auffassung sich aber nicht halten konnte, braucht nicht wunderzunehmen, denn in die Redaktion dieses Blattes trat Karl Liebknecht ein. Damit war schon eine gewisse Verbindung zwischen den beiden Richtungen, die sich später in der Sozialdemokratie vereinigen sollten, gegeben. Bezeichnend in der Anfangsentwicklung ist lediglich die Tatsache, daß die Lassallesche Richtung den Gewerkschaftsgedanken, d. h. den Zusammenschluß von Schaffenden gleicher Berufe zur wirtschaftlichen Stärkung ihrer Position von vornherein ablehnend gegenüberstand. Da allerdings der Vereinstag der „Arbeiterbildungsvereine“ vom 5. September 1868 die Gründung von „Internationalen Gewerkschaftsgenossenschaften“ empfahl, glaubte auch die Lassallesche Richtung nicht auf Gewerkschaften verzichten zu können und empfahl auf einer Hamburger Tagung den Aufbau von sog. „Arbeiterschaften“. 1869 fand bereits die erste Generalversammlung des Arbeiterschaftsverbandes statt.

<sup>1)</sup> Reinhold Muchow, der als Gründer der Zeitschrift „Arbeitertum“, als Organisator der NSBD, und als Amtsleiter der Deutschen Arbeitsfront sich verdient gemacht hat, hat 1932 ein Buch veröffentlicht „Nationalsozialismus und Freie Gewerkschaften“ (Eher-Verlag, München), in dem ein ausgezeichnete Überblick auf die deutsche Arbeiterbewegung bis zum Jahre 1932 gegeben wird.

Im Jahre 1869 fand dann aus den „Arbeiterbildungsvereinen“ heraus in Eisenach die Gründung der Sozialdemokratischen Partei statt. Bebel empfahl den Mitgliedern der „Internationalen Gewerkschaftsgenossenschaften“ den Eintritt in die Sozialdemokratie. Was die Arbeiterschaften anbetrifft, so wurden diese im Mai 1872 aufgelöst und die Mitglieder dem „Allgemeinen deutschen Arbeiterverein“ zugeführt. Der 28. Mai 1875 ist ein denkwürdiger Tag in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, nicht nur, weil sich an diesem Tage die Marx-Bebelsche Richtung mit der Lassalleschen vereinigte, sondern auch die beiden gewerkschaftlichen Gruppen vereinigt wurden. Damit war der gesunde gewerkschaftliche Gedanke endgültig zugunsten des Klassenkampfes und der Durchsetzung der marxistischen Ziele zu Grabe getragen. Daß der gewerkschaftliche Gedanke als solcher vorhanden war, beweist eine Auslassung vom Jahre 1892: „Die Arbeitgeber werden durch die Logik der Tatsache zur praktischen Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter beim Abschluß des Arbeitsvertrags erzogen, ... die Arbeiter werden zur Erkenntnis der Grenzen erzogen, welche die Natur der Dinge der Erfüllung ihrer Forderungen und Wünsche entgegenstellt.“ Den Wortführern des Marxismus kam es natürlich niemals darauf an, den sozialen Ausgleich wirklich zu schaffen, denn dieser führt, wie ein halbes Jahrzehnt nationalsozialistische Sozialpolitik bewiesen hat, den Marxismus ad absurdum. Als das Sozialistengesetz den Marxismus und seine Organisation zerschlagen zu können glaubte, bestanden bereits 17 gewerkschaftliche Zentralverbände. Es besteht heute wohl kaum ein Zweifel darüber, daß das Sozialistengesetz ein politischer Fehlschlag war. Allein der Weg des Nationalsozialismus zur Macht hat bewiesen, daß man einer neuen Idee niemals mit Gesetzen und Verordnungen entgegentreten kann. Hätte damals das herrschende System der Sehnsucht des deutschen Arbeiters nach Freiheit und sozialer Gerechtigkeit Rechnung getragen, dann wäre die soziale Frage in Deutschland kein Problem gewesen, das erst der Nationalsozialismus lösen mußte.

Als 12 Jahre später das Sozialistengesetz fiel, zählten die Gewerkschaften 1890 wieder 121 000 Mitglieder. Es würde zu weit führen, das ständige Aufklappen eines gesunden sozialistischen Empfindens in der Gewerkschaftsbewegung und den sich daraus ergebenden zwangsläufigen Kampf zwischen den Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei aufzuzeigen. Im Grunde genommen ging es den Gewerkschaften nicht so sehr um Lohnkämpfe, sondern um die kulturelle Höherentwicklung der deutschen Arbeiterschaft. Die Gewerkschaften suchten den Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit. Das alles wollte der Marxismus nicht. 1905 hatten die Gewerkschaften bereits die Mitgliederzahl der Sozialdemokratie überflügelt. Der besonders wegen der Fragen der Teilnahme an den Maiaufmärschen und der Berechtigung



des Generalstreiks entstandene latente Streit zwischen Gewerkschaften und Sozialdemokratischer Partei wurde erst 1906 auf dem Parteitag in Mannheim beseitigt, der das Bündnis zwischen Sozialdemokratischer Partei und „Freien“ Gewerkschaften für immer festlegte.

Das Verhalten der Gewerkschaften während des Weltkrieges scheint die Behauptung zu widerlegen, daß die „Freien“ Gewerkschaften Trabanten der Sozialdemokratie waren. Die Gewerkschaftsführung hat sich bei Ausbruch des Krieges wenigstens äußerlich sofort dem Vaterlande zur Verfügung gestellt. Sie mußte das tun, weil in ihren Reihen noch soviel Geist von jener alten Arbeiterbewegung vorhanden war, die erst später von der jüdisch-marxistischen Führung in das Lager der Sozialdemokratie abgedrängt worden waren. Es sind Männer der Arbeiterbewegung gewesen, die das Wort geprägt haben, daß Deutschlands ärmster Sohn auch sein getreuester war. Es war der Arbeiterdichter Karl Bröger, der „auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort Deutschland“ trug.

Oder nehmen wir nur das Wort von Heinrich Lersch: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!“

Als dann der 9. November 1918 den endgültigen Schlusstrich unter eine Entwicklung zog, bei der wenigstens immer wieder Ansätze dazu festzustellen sind, die Arbeiterbewegung im Sinne des Sozialismus zu gestalten, haben die „Freien“ Gewerkschaften unerschütterlich das Bündnis mit der Sozialdemokratie gehalten, bis der Nationalsozialismus in Deutschland die Macht eroberte. Der Verrat der Gewerkschaften begann mit der feierlichen Erneuerung des Bündnisses mit der Sozialdemokratischen Partei. Er führt dann über die moralische Anerkennung der Kriegsschuldfrage, der Unterstützung der Tributpolitik mit dem Dawes- und dem Young-Plan. Als der Schatten der machtvoll aufstrebenden NSDAP, die einstige Größe der Gewerkschaften überstrahlte, scheute man sich nicht, die Notverordnungs- politik der Brüning-Regierung mitzumachen und diese Regierung zu tolerieren. Wir dürfen in diesem Zusammenhang nicht vergessen, daß in bezug auf die Kriegsschuldfrage ein Gewerkschaftsblatt, nämlich das „Korrespondenzblatt“, 1919 die nationale Maske fallen und die internationalen Kräfte sichtbar werden ließ, die auch die Gewerkschaften für den Kampf gegen Deutschland einspannen wollten, als es schrieb, „daß die durch den Krieg angerichteten Verwüstungen in Belgien und Nordfrankreich wieder gutgemacht werden müssen und Deutschland seine Bereitwilligkeit erklärt hat, nach besten Kräften daran mitzuwirken.“ Dieses Gewerkschaftsblatt begeht dann noch die Unverschämtheit, im Namen des ganzen deutschen Volkes zu sprechen und zu erklären: „Das deutsche Volk hat nicht die Absicht, sich diesen Verpflichtungen zu entziehen.“ Die „Mitwirkung“ des deutschen Volkes an

dieser politischen Fortführung des Weltkrieges spürte dann besonders derjenige Teil des deutschen Volkes, der als ehrlich schaffender Handarbeiter denen glaubte, die vorgaben, sein Schicksal zum Besseren hin zu gestalten. Aber gerade die Tatsache, daß die Gewerkschaften die Tributpolitik der Systemregierungen aus Angst vor dem Nationalsozialismus mitmachten, führte zwangsweise dem Nationalsozialismus immer neue Anhänger und nicht wenige Mitkämpfer zu. Wir wollen nicht vergessen, daß gerade die Gewerkschaften ihre Mitglieder zu politischem Denken erzogen hatten. Dem deutschen Arbeiter konnte man wohl eine Zeitlang Sand in die Augen streuen. Als er aber die Tributpolitik des Weimarer Systems am eigenen Leibe verspürte, als sein Lebensstandard immer geringer wurde, er anstatt arbeiten zu können, in Schlangen vor den Stempelstellen stehen mußte, da wurde vielen die Verlogenheit der Politik der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften klar. Wenn das Absinken des Vertrauens innerhalb der deutschen Arbeiterschaft zu den Gewerkschaften nicht in der Abwanderung der organisierten Mitglieder zum Ausdruck kam, dann lag das nur daran, daß jedem deutschen Arbeiter die endgültige Lossagung von den Idealen schwer wurde, denen er ein Jahrzehnt lang und mehr nachgeeifert hatte, für die er Entbehrungen oder sogar Verfolgungen auf sich genommen hatte. Viele blieben auch nur deswegen in den Gewerkschaften, weil sie die durch langjährige Beitragszahlung erworbenen Anrechte auf Unterstützungen nicht verlieren wollten. Der Unfug, sich zu den Aktionen der sogenannten „Eisernen Front“ zu bekennen, kostete den „Freien“ Gewerkschaften beträchtliche Mitglieder. 1920 waren 9,5 Millionen Arbeitnehmer in den Gewerkschaften organisiert. Davon etwa 8 Millionen Arbeiter und 1,5 Millionen Angestellte. Bei dieser Gelegenheit wäre noch darauf hinzuweisen, daß es außer den sog. „Freien“ Gewerkschaften, also den im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund zusammengeschlossenen Arbeitnehmern, noch andere Gewerkschaften gab, deren wichtigste die „Christlichen“ und die „Hirsch-Dunckerschen“ waren. In bezug auf die Mitgliederzahl stellten sie für die „Freien“ Gewerkschaften keine fühlbare Konkurrenz dar. Sie waren lediglich Auffangsorganisationen für diejenigen, die den marxistischen Kurs der „Freien“ Gewerkschaften nicht mitmachten, sich aber doch organisieren wollten. Die „Christlichen“ hatten gut 1 Million Mitglieder, die Hirsch-Dunckerschen, übrigens auf liberalistisch-demokratischer Grundlage stehend, nur 0,5 Millionen. Die wirtschaftsfriedlichen sog. „Gelben“ Gewerkschaften kamen zahlenmäßig noch nicht einmal damit mit. Die einzige Gewerkschaft, die, weltanschaulich gesehen, am konsequentesten eine gewisse nationale Haltung verfolgt hatte, war der DHB, obwohl er in seiner Finanzgebarung nicht besser war als die „Freien“ und die „Christlichen“. Nun wieder zu den „Freien“ Gewerkschaften. Die sog. „Freie“ Gewerkschaftsbewegung umfaßte



drei Gruppen, den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund (ADGB.) mit 12 Bezirks- und 1460 Ortsausschüssen, dem Allgemeinen Freien Angestelltenbund (Afabund) und dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund (ADB.). Die „Freien“ gehörten dem „Internationalen Gewerkschaftsbund“ (IGB.) an, der heute in Genf einsam dem Sieg der autoritären Staaten nachtrauert. Auch die „Christlichen“ bezogen ihre Anweisungen nicht etwa aus einer deutschen Verpflichtung. Der „Internationale Bund der Christlichen Gewerkschaften“ war die schwarze Gewerkschaftsinternationale. Im Jahre 1930 sanken die Einnahmen der Gewerkschaften auf 231,7 Millionen RM. im Gegensatz zu 1929, wo sie noch 251,4 Millionen RM. betragen hatten. Trotzdem stiegen im gleichen Zeitraum die Ausgaben von 202,9 Millionen RM. auf 241,2 Millionen RM. Im Jahre 1932 hätte das Beitragsaufkommen 180 Millionen RM. betragen müssen. Eingegangen sind aber nur 120 Millionen. Die Verwaltungskosten beliefen sich aber auf 150 Millionen, so daß die Rücklagen angegriffen werden mußten. Allein die Gehälter der Gewerkschaftsangestellten machten 55% der Gesamtkosten aus.

Bei der Übernahme der Gewerkschaften waren am 2. Mai 1933 in 169 Verbänden nur noch 5143000 organisiert, davon 3880000 Arbeiter und 1263000 Angestellte. Mit den später hinzugekommenen Verbänden sind insgesamt 275 Verbände übernommen worden. Nach einer Zusammenstellung des Organisationsamtes der DAF. vom Januar 1936 verteilen sich diese wie folgt:

„Freie“ Gewerkschaften .....	27	„Christliche“ Angestelltenverbände .....	11
„Christliche“ Gewerkschaften .....	18	Freiheitlich-nationale Angestellte (Hirsch-	
Hirsch-Dunckersche .....	16	Duncker) .....	7
Wirtschaftsfriedliche .....	14	Wirtschaftsfriedliche Angestellte .....	11
Sonstige Arbeiterverbände .....	51	Christlich-nationale Angestellte .....	4
Verbände mit Beamten-, Angestellten- und		Sonstige Angestelltenverbände .....	73
Arbeitermitgliedern .....	4	Verbände des Saargebietes .....	29
Freigewerkschaftliche Angestelltenverbände ...	10		

In der „Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände“ hatte die Gegenseite vom nationalen Gesichtspunkt aus eine ebenso wertlose Organisation, der 200 Haupt- mit mehr als 2800 Unterverbänden angehörten. In den Betrieben der hier organisierten Unternehmen arbeiteten  $6\frac{1}{2}$  Millionen Arbeitnehmer, womit die politische Bedeutung des Verbandes genügend umrissen sein dürfte.

In der Ideologie des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht hat die Gewerkschaftsfrage stets eine besondere Rolle gespielt. Nicht nur für die NSD., auf deren Entwicklung wir noch kurz zu sprechen kommen, sondern für die Partei überhaupt. — Als nämlich trotz aller Verleumdungen die Zahl der Arbeiter, die sich zum Nationalsozialismus bekannten, immer größer wurde und die sozialistische

Tendenz der Hitlerbewegung mit eine der Ursachen für ihr lawinenartiges Anwachsen zu sein schien, glaubte die gegnerische Seite, den denkenden deutschen Arbeiter mit einem neuen Argument von der NSDAP. fernhalten zu können. So tauchte plötzlich im politischen Kampf die Behauptung auf, die NSDAP. sei gewerkschaftsfeindlich. Aus diesem Grunde mußte sich die NSDAP. mit dieser Frage mehr beschäftigen, als das sonst ihrer politischen Bedeutung nach notwendig gewesen wäre. Die NSDAP. konnte sich im Theoretischen dabei auf das Buch des Führers, „Mein Kampf“, beziehen, in dem eingehend die Gewerkschaftsfrage in durchaus positivem Sinne behandelt ist. Der Führer hebt in seinem Buch hervor, daß er schon in seiner Wiener Zeit die soziale Frage nicht etwa vom grünen Tisch aus, sondern in jahrelanger praktischer Tätigkeit kennengelernt habe. Dabei habe er auch „unterscheiden gelernt zwischen der Gewerkschaft als Mittel zur Verteidigung allgemeiner sozialer Rechte des Arbeitnehmers und zur Erämpfung besserer Lebensbedingungen desselben im einzelnen und der Gewerkschaft als Instrument der Partei des politischen Klassenkampfes“. Der Führer sagt weiter in seinem Buch, daß — wie die Dinge damals zur Systemzeit lagen — seiner Überzeugung nach Gewerkschaften gar nicht entbehrt werden können. Sie gehören im Gegenteil, wie der Führer wörtlich schrieb, zu den wichtigsten Einrichtungen des wirtschaftlichen Lebens der Nation. „Ihre Bedeutung liegt aber nicht nur auf sozialpolitischem Gebiet, sondern noch vielmehr auf einem allgemein nationalpolitischen. Denn ein Volk, dessen Massen durch eine richtige Gewerkschaftsbewegung die Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse, zugleich aber auch eine Erziehung erhalten, wird dadurch eine außerordentliche Stärkung seiner gesamten Widerstandskraft im Daseinskampf erlangen.“ Wenn wir in diesem Ausspruch des Führers das Wort „Gewerkschaftsbewegung“ durch „Deutsche Arbeitsfront“ ersetzen, sehen wir, mit welcher zielklaren Voraussicht der Führer schon damals die Aufgaben einer Organisation gesehen hat, die, wie die DAF. heute, nicht nur die Lebensbedürfnisse der Massen des Volkes befriedigt — man denke hierbei besonders an die Erfüllung sozialistischer Forderungen durch das Werk „Kraft durch Freude“ —, sondern sie auch in diesem Geiste erzieht und ausrichtet.

In einer großen Rede an das schaffende Deutschland auf dem ersten Kongreß der DAF. am 10. Mai 1933 hat sich der Führer weiter ausführlich mit der Gewerkschaftsfrage befaßt und sichtbar die Zusammenhänge zwischen Marxismus und der inzwischen ja entthronten Gewerkschaftsführung umrissen. Der Führer sagte da u. a., daß der Marxismus mit scharfem Blick in der Gewerkschaftsbewegung die Möglichkeit erkannt hat, den Angriff gegen den Staat und die menschliche Gesellschaft mit einer absolut vernichtenden Waffe zu führen. Dieses Instrument sind die Gewerkschaften gewesen.



„Dieser Klassenkampf führt zur Proklamation der Gewerkschaften als eines Instrumentes für die Vertretung wirtschaftlicher Interessen der Arbeiterschaft und somit für Zwecke des Generalstreiks. Der Generalstreik tritt damit zum erstenmal als politisches Machtmittel in Erscheinung und zeigt, was sich der Marxismus in Wirklichkeit von dieser Waffe erhofft hat: Nicht etwa ein Mittel zur Rettung des Arbeiters, sondern im Gegenteil nur ein Kampfinstrument zur Vernichtung des dem Marxismus entgegenstehenden Staates.“

Wie weit dieser politische Unsinn führen und welche verheerenden Folgen er für die gesamte Nation zeitigen konnte, das haben wir Deutschen während des Krieges erfahren. Der Führer hat sich in seiner Rede vor dem ersten Kongreß der DAF.<sup>1)</sup> auch über diese Seite der Gewerkschaften geäußert. „Im Jahre 1914 ist der deutsche Arbeiter in einer plötzlichen inneren — ich möchte fast sagen hellseherischen Erkenntnis vom Marxismus fort- und zu seinem Volke hingegangen. Die Führer des Marxismus, die dieses Verhängnis hereinbrechen sahen, konnten es nicht hemmen. Einige unter ihnen, ganz wenige, sind auch wohl zu dieser Stunde mit dem Herzen zu ihrem Volke zurückgekehrt. Wir wissen ja, daß sich ein großer Mann, der heute, wir können wohl sagen bestimmend in die Weltgeschichte eingegriffen hat, Benito Mussolini, in dieser Stunde der Erkenntnis zu seinem Volke zurückwand. In Deutschland sind es auch einige gewesen. Die große Masse der politischen Führer aber hat nicht etwa nunmehr, entsprechend dem gewaltigen Aufbäumen des deutschen Arbeiters, auch für sich die Konsequenzen gezogen, sie ging nun nicht etwa freiwillig auch sofort an die Front. Diese geistige innere Umwandlung ist ihnen trotz aller häufigen Beteuerungen damals anscheinend erspart geblieben: „Arbeiter sind gefallen. — Die Führer haben sich zu 99% sorgfältig konserviert! Sie haben nicht den Prozentsatz der Toten und Verwundeten gestellt, den wir sonst im ganzen Volke sehen. Sie haben ihre politische Tätigkeit für wichtiger gehalten. Damals, 1914 bis 1915, sahen sie ihre Aufgabe in vorsichtiger Zurückhaltung, später dann im Abkommandieren bestimmter einzelner Außenseiter. Sie sahen ihre Aufgabe in einem allmählichen Reservieren gegenüber der nationalen Aufgabe. Endlich kam die Erfüllung in der Revolution. Wir können dazu nur eines sagen: Wäre im Kriege die deutsche Gewerkschaftsbewegung in unseren Händen gewesen, wäre sie damals meinetwegen in meiner Hand gewesen, und wäre sie mit demselben Fehlweck aufgezo-gen gewesen wie es tatsächlich der Fall war, so hätten wir Nationalsozialisten damals diese Riesenorganisation doch in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Wir hätten erklärt: Wir kennen natürlich die Opfer, wir sind bereit, sie selber zu tragen, wir wollen uns nicht drücken, sondern wir wollen absolut mitkämpfen, wir geben

<sup>1)</sup> Die Rede ist wörtlich in der Zeitschrift „Arbeitertum“ veröffentlicht, Folge 9, 3. Jahrg. (1933).

unser Schicksal und Leben in die Hand der allmächtigen Vorsehung, wie es die anderen auch geben müssen. Das hätten wir ohne weiteres getan. Denn, deutscher Arbeiter, du mußt erkennen: Jetzt wird nicht entschieden über Deutschland als Staat, nicht über das Kaiserreich als Staatsform, nicht über Monarchie wird entschieden, nicht über Kapitalismus wird entschieden, nicht über Militarismus, sondern entschieden wird über Sein oder Nichtsein unseres Volkes, und wir deutschen Arbeiter machen 70% dieses Volkes aus. Über uns wird entschieden! ... Es war ein Verbrechen, daß man nicht so handelte, man tat es nicht, weil es ja gegen den inneren Sinn des Marxismus verstoßen hätte; denn der wollte nichts anderes, als Deutschland vernichten. Er wartete solange, bis man glaubte, daß Volk und Reich, von der Übermacht zermürbt, den Angriffen von innen nicht widerstehen könnten. Dann schlug man los. Und man hat Deutschland geschlagen und damit in erster Linie und am schwersten den deutschen Arbeiter geschlagen!“ Der Führer hat sich dann weiter in seiner Rede zu der Tatsache geäußert, daß die nationalsozialistische Bewegung nach der Machtübernahme nicht auch sofort die Gewerkschaftsfrage gelöst hat. Wörtlich sagte dazu der Führer:

„Damit komme ich zur Maßnahme: Die Befreiung der nun zunächst als gegeben anzusehenden Verbände von dem Einfluß derjenigen, die glauben, in diesen Verbänden eine letzte Rückzugstellung zu besitzen. Sie sollen sich auch darüber keinem Irrtum hingeben, das, was sie bauten, halten wir für falsch. Wir sehen aber, daß der deutsche Genius selbst gegen den Willen dieser Baumeister auch hier in Millionen einzelner Menschen langsam eine Empfindung erweckte, die auch äußerlich ihren Ausdruck in gewaltigen Organisationen fand. Sie selbst hätten die Organisation zerstört. Wir nehmen sie ihnen ab, nicht, um alles für die Zukunft zu konservieren, sondern um dem deutschen Arbeiter alles das zu retten, was er in Spargroschen hier hineingelegt hat, und weiterum den deutschen Arbeiter bei der Gestaltung der neuen Verhältnisse als einen Gleichberechtigten mitwirken zu lassen, um ihm die Möglichkeit zu geben, als Gleichberechtigter mit aufzutreten.“ Der Führer sprach in diesem Zusammenhang dann jene programmatischen Worte, daß gegen den deutschen Arbeiter kein Staat gegründet werden soll, nein, mit ihm soll er entstehen!

„Damit hat die Zusammenfassung der deutschen Arbeiterbewegung einen großen moralischen Sinn“, so führte der Führer in seiner Rede aus. „Wir wollen, wenn wir nun den Neuaufbau des Staates durchführen, der das Ergebnis von sehr großen Konzessionen auf beiden Seiten sein wird, daß sich zwei Kontrahenten gegenüberstehen, die beide im Herzen grundsätzlich national denken, die beide grundsätzlich nur ihr Volk vor sich sehen, die beide grundsätzlich bereit sind, alles andere zurückzustellen, um diesem gemeinsamen Nutzen zu dienen.“



Mit diesen Worten des Führers über die Gewerkschaften und ihre Liquidierung durch die Aktion des 2. Mai 1933 haben wir der geschichtlichen Entwicklung der sozialen Frage vorgegriffen. Es fehlt bei der Behandlung dieser Frage der Kontrahent der Gewerkschaften, der mit die Voraussetzungen schuf, sie zu liquidieren und aus den vielen Verbänden jene große Organisation aller schaffenden Deutschen zu schaffen, als die uns heute die DAF. entgegentritt.

Die NSBD. war die Spezialtruppe der NSDAP. im Kampf gegen den Marxismus und die Gewerkschaften.

Während der Nationalsozialismus aus dem Süden des Reiches kam, nahm der Versuch, mit der neuen nationalsozialistischen Ideenwelt auch in die Betriebe einzudringen, von Berlin aus seinen Fortgang. Das ist wohl am ehesten dadurch zu erklären, daß Berlin eine der Hochburgen des Marxismus war. Hier mußte eines Tages die Entscheidung fallen: Sowjetrußland oder Drittes Reich. Das Verdienst, den Marxismus systematisch in seinen Hochburgen, den Betrieben, zu stellen, gebührt dem Berliner Nationalsozialisten Johannes Engel, der schon während des Verbotes der NSDAP. in der Reichshauptstadt (Mai 1927 bis März 1928) daran ging, in dem Betriebe, in dem er arbeitete, nämlich der Knorrbremse AG., die mit dem nationalsozialistischen Gedankengut sympathisierenden Arbeiter unter dem Deckmantel vereinsmäßigen Zusammenschlusses als „Nationalsozialistische Wählerschaft bei der Knorrbremse“ und „Nationalsozialistischer Arbeiterkampfband“ zusammenzuschließen. Dieser damals mehr als kühne Anfang nationalsozialistischer Zellenbildung in Betrieben fand in mehreren Berliner Großbetrieben bald Nachahmung, so bei Siemens, der AG., der VAG., der Kommerz- und Privatbank und, sicherlich nicht zur besonderen Freude der Inhaber, auch im Hause des Verlages Scherl. Johannes Engel selbst war übrigens Betriebsrat einer sog. „unpolitischen“ Liste. Die Arbeiter und Angestellten der Knorrbremse AG. hatten so Gelegenheit, die Arbeit eines „Unpolitischen“ mit der der anderen Betriebsräte zu vergleichen. Engel versuchte nun, die in seinem Betrieb gemachten Erfahrungen für ganz Berlin auszuwerten. Er ging, nach einem Bericht des „Angriff“, am 2. Juli 1928 in seinen Gedankengängen davon aus, daß ein großer Teil der politischen Macht des Marxismus und speziell der Sozialdemokratie auf wirtschaftlichem Gebiet liege. Dadurch, daß die marxistischen Parteien durch Gewerkschaften, Konsumvereine usw. ihre Mitglieder und Anhänger wirtschaftlich an den Marxismus binden, sei zu erklären, daß z. B. die Sozialdemokratische Partei trotz ihrer auch den eigenen Anhängern erkenntlichen Mißerfolge sowohl auf innenpolitischem als auch auf außenpolitischem Gebiet und trotz ihrer nie dagewesenen Korruptionswirtschaft bei allen Wahlen noch verhältnismäßig „gut“ abschneide. Aus dieser Erkenntnis heraus erläuterte Johannes Engel

auf einem Gantag Ende Juni 1928 den Plan, auch für die NSDAP. zunächst in der Reichshauptstadt ein Gegengewicht zu schaffen, um wenigstens die ärgsten Härten der Behandlung von Nationalsozialisten in Betrieben zu beseitigen. Schon damals wurde betont, daß es nicht beabsichtigt sei, eine Organisation aufzuziehen, die sich irgendwie an das Beispiel der roten Gewerkschaften anlehnt. Vielmehr sollten die in vielen Betrieben bestehenden „namhaften nationalsozialistischen Betriebsgruppen oder kleinere sog. Betriebszellen organisatorisch zusammengefaßt werden“. Die Aufgaben der Zellen waren rein politischer Natur, Durchführung von Betriebsratswahlen, Schutz der Nationalsozialisten in den Betrieben, Unterstützung von Streikenden und Ausgesperrten, und vor allen Dingen Unterstützung der wegen ihrer nationalsozialistischen Gesinnung auf die Straße Gesetzten. Die NSBD. hat sich später verschiedentlich an Streiks beteiligt. Als der Gau Groß-Berlin der NSDAP. nach der für die damaligen Verhältnisse großen Gaugeschäftsstelle am Wilhelmplatz in Charlottenburg zog, beauftragte Dr. Goebbels den Pg. Engel mit der Leitung des „Sekretariats für Arbeiterangelegenheiten“. Damit war die erste Geschäftsstelle der NSBD. errichtet. Die junge Organisation schuf sich in den „Signalen“ sogar ein eigenes Presseorgan. In ganz großzügiger Weise unterstützte der „Angriff“ in seinen Beilagen „Scholle und Maschine“ und „Arbeit und Kapital“ die propagandistische Arbeit der aufblühenden NSBD. Besondere Schulungsabende der Zellen und die Vortragsabende der „Schule für Politik“ mit Dr. Goebbels und Johannes Engel als Rednern sorgten für die weltanschauliche Schulung der Betriebsgruppen und Betriebszellen, deren Zahl in Berlin Ende 1928 weit über 50 betrug. Die Gedanken, die Johannes Engel über die Gewinnung des großstädtischen Arbeiters für die Idee Adolf Hitlers entwickelte, trafen vollkommen die Absichten des Berliner Gauleiters Dr. Goebbels, der sich selbst mit seiner ganzen Person der Arbeit der Berliner NS.-Betriebszellen zur Verfügung stellte.

Im Juli 1928 hatte der Gauleiter den Parteigenossen Reinhold Muchow, der in der Sektion Neukölln ein gutarbeitendes Straßenzellensystem durchgeführt hatte, zum Gauorganisationsleiter des Gaues Berlin berufen. Damit trat ein Mann in die Gauleitung ein, der später für die NSBD. und auch für die DAF. von Bedeutung werden sollte. Muchow organisierte zunächst den Gau Berlin der NSDAP. nach dem bewährten Muster der Sektion Neukölln. Sein Organisationschema von Zelle, Unterstraßenzelle und Sektion fand später sinngemäß im ganzen Reich für die mustergültige Organisation der NSDAP. Anwendung. Dadurch, daß Dr. Goebbels seinen Gauorganisationsleiter auch mit der Organisation der Berliner Betriebszellen beauftragte, kam Muchow in ein Spezialgebiet der politischen Arbeit, auf der sich sein Talent vollkommen auswirken konnte.



Am 1. Mai 1930 wurde das „Sekretariat für Arbeiterangelegenheiten“ offiziell zur Gaubetriebszellenleitung erklärt. Die junge Berliner Betriebszellenorganisation hatte bald Gelegenheit, zu zeigen, daß sie ein wichtiger Faktor im Kampf um Berlin war. Die Schlagkraft der Zellen während des Kampfes um die Wahl vom 14. September 1930 und die Teilnahme an dem im Oktober 1930 ausgebrochenen Metallarbeiterstreik ließ die Öffentlichkeit aufhorchen und machte die Berliner NS.-Betriebszellen in ganz Deutschland bekannt. Die Haßausbrüche der Kommunisten gegen die Nazi-Zellen taten ein Weiteres, um die Arbeit der Berliner Betriebszellen in den Blickpunkt des politischen Interesses zu rücken. Nachdem der Gegner zuerst geglaubt hatte, über die NS.-Betriebszellen zur Tagesordnung übergehen und sie totschweigen zu können, begann er sie jetzt zu fürchten. Es war selbstverständlich, daß andere Gaue der NSDAP. sich für die Berliner Zellen und die Arbeit der Gaubetriebszellenabteilung interessierten, Material von Berlin anforderten und nach Berliner Muster in ihrem Gausgebiet gleiche nationalsozialistische Betriebszellen aufzogen. Es waren dies die Gaue München, Sachsen, Essen, Schlesien und noch andere mehr. Auch die Münchener Parteileitung ging nicht achtlos an der erfolgreich in Berlin gegen den Betriebsmarxismus geleisteten Arbeit vorbei. Reinhold Muchow schlug der Reichsorganisationsleitung der NSDAP. die Gründung einer Reichsbetriebszellenabteilung vor. Im Dezember 1930 fanden die entsprechenden Verhandlungen in München statt. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. beauftragte Muchow, einen Organisationsplan für Betriebszellen auszuarbeiten, der die in Berlin gemachten Erfahrungen für das ganze Reich auswertete. Am 15. Januar 1931 wurde dann die Reichsbetriebszellenabteilung gegründet. Die Gründung der NSBD. fiel also in die politisch bewegte Zeit der Frühjahrsbetriebsratswahlen 1931. Es ist ein Zeichen für die gesunde natürliche Grundlage, aus der heraus die NSBD. entstand, daß die Betriebszellen in dieser Zeit der sich noch formenden Organisation schon beträchtliche Erfolge zu verzeichnen hatten. Und das trotz der am 28. März 1931 herausgekommenen Brüning'schen Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitung, womit das damalige System natürlich die nationalsozialistische Propaganda unwirksam machen wollte. Kurz nach ihrer Gründung zählte die NSBD. etwa 4000 Mitglieder, von denen mehr als die Hälfte in Berlin zu Hause war. Die Erfolge der NSBD. sind ohne weiteres auch darauf zurückzuführen, daß ihre propagandistische und pressemäßige Ausrichtung von Anfang an hervorragend war. Mit der Gründung der NSBD. entstand eine neue Zeitschrift, das „Arbeiterium“, die es sich zur Aufgabe machte, den Kampf der NSBD. in den Betrieben journalistisch auszuwerten. Dem ebenfalls aus der Sektion Neukölln stammenden Partei-

genossen Hans Biallas gelang es, in kurzer Zeit aus dem „Arbeiterium“ eine viel beachtete Zeitschrift zu machen. Vom 1. April 1931 ab erschien die von dem inzwischen verstorbenen Parteigenossen Alfred Ruthenberg redigierte Zeitschrift „Der Betrieb“, die besonders der sozialpolitischen Ausrichtung der Betriebszellenobmänner diene. Weiter erschien neben dem „Arbeiterium“ ab Oktober 1931 eine Monatspropagandazeitung „Der deutsche Arbeiter“. Außerdem wurde eine NSBD.-Schriftenreihe herausgegeben, in der wirksame Broschüren als Kampfmittel gegen den Betriebsmarxismus erschienen. Die NSBD. gab ebenfalls eine Zeitungskorrespondenz heraus, „Informationsdienst“ genannt. Zur selben Zeit, als die Reichsbetriebszellenabteilung von Berlin nach München übersiedelte, begann der Gau Groß-Berlin einen Propagandafeldzug in den Betrieben, der das Ziel hatte, die Mitgliederzahl der nationalsozialistischen Betriebszellen zu verdoppeln, d. h. bis Ende des Jahres viele neue Kämpfer für die NSBD. zu werben. Der Kampfruf dieser Aktion lautete: „Hinein in die Betriebe!“ (Hib-Aktion). Am 1. Oktober 1931 konnte die Berliner NSBD. mit ihren Versammlungen bereits den Sportpalast füllen. Während der vielen Wahlen des Jahres 1932 kam die NSBD. zur vollen Entfaltung ihrer propagandistischen Möglichkeiten im Kampf gegen die Internationale. Das Hauptgewicht des Kampfes wurde auf die Propaganda von Mund zu Mund in den Betrieben gelegt. Für Argumente gegen die Systempolitik und ihre verfehlte Sozialpolitik sorgte der Zentrumskanzler Brüning genügend. In diesem Zusammenhang verbreitete über die NSBD. der inzwischen verstorbene Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik in der Reichsleitung der NSDAP., Bernhard Röhrer, seine sozialpolitischen Ideen vom „Recht auf Arbeit für jeden Volksgenossen“.

Reichspräsidentenwahlen, Reichstags- und Landtagswahlen und die damit zusammenhängenden politischen Ereignisse, soweit sie auf die innere Struktur der NSDAP. überhaupt von Einfluß waren, zeigten, daß für Meuterer und Renegaten innerhalb der NSBD. kein Platz ist. Ende 1932 begann die Umorganisation der NSDAP., bedingt durch das riesenhafte Anwachsen der Mitgliederzahlen. Aus der Reichsbetriebszellenabteilung wurde eine Hauptabteilung.

Folgende Zahlen zeigen die Aufwärtsentwicklung der NSBD.:

1931 März	hatte die NSBD. Mitglieder	4131
April	„ „ „	4898
Mai	„ „ „	7100
Juni	„ „ „	10994
Juli	„ „ „	14014
August	„ „ „	18116
September	„ „ „	22014



1931	Oktober	hatte die NSBD. Mitglieder	25 480
	November	" " "	31 256
	Dezember	" " "	39 316
1932	Januar	" " "	43 793
	Februar	" " "	57 320
	März	" " "	78 134
	April	" " "	87 716
	Mai	" " "	106 158
	gegen Jahresende	" " "	170 000
1933	Januar	" " "	etwa 400 000

Am Tage der Gewerkschaftsübernahme zählte die NSBD. etwa eine Million Mitglieder.

Die Aktion der Gewerkschaftsübernahme stellte einen der Höhepunkte in der Geschichte der sozialen Frage dar. Man muß sich einmal in diesem Zusammenhang die damalige innerpolitische Situation vorstellen. Der Nationalsozialismus im Rahmen eines Kabinetts der nationalen Konzentration an der Macht. Die besten Pläne vorhanden, aber noch nicht in die Tat umgesetzt. Der Marxismus in den politischen Parteien zerschmettert, in den Gewerkschaften noch vorhanden. Das politische Bürgertum als politischer Faktor nicht so ausgeschaltet, wie es bei einer endgültigen Liquidierung des Weimarer Systemstaates notwendig war. Wie ein Staat im Staate fristeten die Gewerkschaften und die Unternehmerverbände ihr Dasein auch noch im Neuen Reich.

Dann kam der 1. Mai. Einer unserer Dichter hat die politische Stimmung dieser Tage sehr schön ausgedrückt, als er sagte:

„Und dann sind wir doch am 1. Mai marschiert,  
und wir haben ohne Kinder demonstriert,  
für das Brot, die Freiheit und den Frieden,  
daß uns endlich Ehre sei beschieden,  
daß wir sind wir dann am 1. Mai marschiert.“

Der 2. Mai 1933, der Tag der Übernahme der Freien Gewerkschaften, war nicht nur das Ende des Klassenkampfes in Deutschland, sondern vielmehr noch der Beginn einer Entwicklung, in der die aus den Gewerkschaften entstandene Deutsche Arbeitsfront all die Probleme der Beseitigung des sozialen Unrechts anpackte, für die die Gewerkschaften vorgaben, zu kämpfen.

## DRITTES KAPITEL

### Die Entwicklung der Deutschen Arbeitsfront.

Wenige Monate nach der Machtübernahme griff die nationalsozialistische Partei nach den Gewerkschaften. Und aus der revolutionären Tat der Gewerkschaftsübernahme entstand jene gewaltige Organisation aller schaffenden Deutschen, die DAF. mit ihrer NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Wenn wir heute die Entwicklung der DAF. in den ersten 6 Jahren bis zum Beginn des neuen Krieges, denen auch dieses Buch gewidmet ist, betrachten, dann wird uns manches vielleicht jetzt schon unverständlich oder sogar als ein gewagtes Experiment erscheinen, was da von der Führung geplant und gemacht oder oft nur geplant und gar nicht erst ausgeführt wurde. Die Entwicklung des sozialen Fortschrittes ging häufig in einem solchen Tempo vor sich, daß Probleme, die heute scheinbar gelöst werden mußten, morgen schon durch den Gang der Entwicklung längst überholt waren. Unverständlich wird die Entwicklung der DAF. nur dem oberflächlichen Betrachter sein, der sich an die äußeren Erscheinungen klammert und nicht den Versuch macht, den Dingen auf den Grund zu gehen. Unverständlich wird der bisherige Ablauf der Geschichte der DAF. auch nur dann erscheinen, wenn man nicht die Schwierigkeiten kennt, die auftraten, als man aus einer Unzahl von Gewerkschaftsverbänden und einer Millionenmasse von gewerkschaftlich, das heißt klassenkämpferisch denkenden und handelnden Menschen etwas Neues und im Grundsätzlichen und Ideenmäßigen sogar Gegenteiliges schaffen mußte. Wer ein Menschenalter lang an einer Einrichtung mit der Treue gehangen hat, die gerade dem deutschen Arbeiter eigen ist, der wirft nur schwer den Götzen über Bord, den er so lange angebetet und an den er geglaubt hat. Man muß sich bei der Behandlung eines Themas wie der Geschichte der DAF. nicht nur die äußeren Erscheinungen vor Augen halten, sondern versuchen, den Gang der Entwicklung als eine laufende Verwirklichung unserer nationalsozialistischen Grundsätze zu verstehen. Das Tempo der Verwirklichung des Nationalsozialismus auf dem Gebiet der betrieblichen und außerbetrieblichen Sozialpolitik, als dem Tätigkeitsfeld der DAF., wird von Faktoren bestimmt, die ja oftmals nicht bei der